**Hansjürg Brunner in Memoriam**

Jeder Freitod eines Künstlers wie der eines jeden Kulturschaffenden erheischt ernsten Respekt und die Bereitwilligkeit ihn in seinem letzten Akt zu verstehen, letztlich trotz allem Bedauern auch zu akzeptieren, wenn nicht sogar zu bejahen. Keine so empfindende Seele wie die des künstlerisch Schöpfenden kennt die Dimensionen und Grenzen menschlicher Selbstverwirklichung besser als er. Sein Tun und Lassen meditiert unentwegt über die Freiheit von Wille und Können und die Ohnmacht vor aller materialen und ideellen Bedingtheit. Seine Schöpferkraft bezieht ihre Vitalität aus dem Wissen und Beherrschen der nur ihm unterworfenen Mittel, seiner Kunst Leben einzuhauchen und sie vor der Welt zu rechtfertigen.

Der Künstler als Diapason des Weltgewissens und des Weltgeschehens verarbeitet die nur von ihm gehörten Sphärenklänge zu neuen Synergien, die oft fähig sind, Kulturen umzustimmen, zu verändern, hermeneutisch wie mäeutisch zu verwirklichen.

Wenn die Missklänge und Unharmonien zwischen Aussen- und Innenwelt aus den verschiedensten Gründen schrill und schmerzlich werden, sind die Fackelträger von Kultur unvermittelt verletzlich, ermattet, entmutigt, stehen vor den Abgründen den durch sie selbst geweiteten Grenzen ihrer Lebensphilosophie.

Wenn sie sich dann entscheiden, aus dem Räderwerk des Lebens auszubrechen geht fast immer ein langer, oft qualvoller Prozess der Selbsthinausfindung aus Dilemmen, Paradoxen, Widersprüchen voraus, zwischen Vita activa und contemplativa, zwischen Sein und Dasein, zwischen Idealität und Realität, Utopie und Alltag, Kopf und Hand, während dem kaum jemand von aussen Hilfe leisten kann, weil uns "normalen" Mitmenschen Kenntnis und Sensorium der zahllosen Parameter fehlen, mit denen wir als noch so enge Freunde am wankenden Gerüst von Moral, Wissen und Gefühl eine hinreichend solide Stütze einbringen könnten. Jenes korallene Gerüst reicht bis in die Kindheit des Leidenden zurück und besitzt ein vorbestimmtes relatives Haltbarkeitsversprechen. Unser helferisches Flickwerk wirkt nur so lange verzögernd, wie der Überlebenswille des Todgeweihten reicht. Wenn er geht, ist es fast immer geplant, endgültig, bewusst, keine Kurzschlusshandlung und ist als Ritual oft mit bewundernswerter Rücksicht auf die Nachlebenden "gestaltet". Es ist seine letzte willentliche Formgebung und hat somit auch gewisse ästhetische Maximen seiner geheimsten Wahl einzuhalten.

Man lasse mich auf einen dieser gescheiterten Helden einen wenn auch verhaltenen Nachruf versuchen, den ich dem Künstler und Freund seit dem fatalen 5.Dezember 1999 schuldig bin:

**Hansjürg Brunner**, Schweizer Maler und Graphiker (1942-1999), mit ausserordentlicher handwerklicher Begabung, einem immensen Werkkatalog und einer didaktischen Ausstrahlung auf eine ganze Generation lebender Künstlerpersönlichkeiten,

- der seine Mittel und Weisen schöpferischer und technischer Gestaltung für sich neu erfand,

- ein Sucher und Lehrer, Lebenskünstler und Weltbürger, Denker und Narr, Agnostiker und Moralist, ein Aussteiger mit breitgestreuten Horizonten war,

- der Literatur und freie Künste wie nur wenige aufzunehmen und zu verwerten wusste, aber sich stolz und bescheiden zugleich als Autodidakten verstand,

- der aus dem Vollen zu leben pflegte und naturverbunden, hedonistisch, epikureisch seinen bewegten Gemütsverfassungen gehorchte, und darin bekennender Egozentriker blieb,

- ein treuer Freund und untreuer Geliebter war,

- der olympisch lachte, ob sarkastisch, ironisch oder humorvoll auf allen Registern zwischen Lichtenberg, Schopenhauer, Sterne und Voltaire, die er las und liebte, aber unstoisch weinte, als ihm Neider sein Atelier bei Monceau niederbrannten,

- der stritt wie des Teufels Advokat um ein winziges Rechtlein, aber sich generös bis aufs Hemd für seine Freunde entleibte,

- der stets ein Ohr für die Sorgen seiner Schüler hatte, aber diese auch gestrenge hernahm wie ein Strafgericht, wenn gepfuscht, geschwänzt, verschwendet oder was vergessen wurde,

- der als Dialektiker einen Disput bis zur Aufgabe des Gegners zu treiben vermochte, aber dann als Gewinner die Faust freundschaftlich an die Brust desselben hieb, um versöhnlich auszurufen, "Chef, du hast ja eigentlich *auch* recht!",

- dem es so vor lauter Wiedersehensfreude dem Schreibenden wiederholt eine Rippe zu knicken gelang, der aber auch das eigne Familienleben arg zu strapazieren beliebte,

 - dessen kulinarische Schwelgereien und Kochkünste – immer im Reigen Gleichgesinnter – den Apuleius hätte neidisch werden lassen,

- der kennerisch gute Weine schlürfte als seis an der Alptränke und schlechte erst anbrach, wenn's keiner mehr merkte,

- der fluchte, dass man fürchtete, der Blitz müsse unweigerlich in den idyllischen Froschweiher im Wildgarten hinter seinem selbstgezimmerten Wohn-Atelier einschlagen,

- der aber auch säuselnde Schwüre für eine neue Dulcinea fand, und seis die Ehehälfte oder Konkubine eines Hausfreunds,

- der dank eines Stotterfehlers, seine Gedanken mit unerschöpflichen Gedächtnis strategisch zu ordnen verstand, um sie dann spar- und wirksam ins Turnier zu werfen,

- der so forscherisch wie kaum einer die Quellen und Materialien zu Grundierung, Farben, Leinwänden, Papieren sammelte und kein Reise nach *D'oc* oder *D'oil* scheute, um sie eigens zu besorgen,

- der ebenso leidenschaftlich *Pleinair* in der Provence oder in Spanien skizzierte und malte, wie er sich ins Atelier vergrub, um seine expressiven Illuminate zu Dante, Gotthelf oder Kafka in Linol zu schneiden, oder die mäandrischen Evolutionen seiner graphischen Gesichte zu belauschen,

- der als achtsamster Mobilist jede Schnellstrasse scheute, das Fliegen, das Zugfahren mied, doch auf behändem Fusse lebte, als gäbe es kein morgen,

- der die Kuratoren seiner Ausstellungen zum Verzweifeln trieb, weil er alles wieder kopfstellte, aber darin letztlich recht behielt, denn nur seine Hängungen blieben stimmig,

- dessen Kunst ob gemalt oder gestochen, in Öl oder Mischtechnik, ob Portrait oder Landschaft, immer *ernst* blieb, von Faten überschattet, apollinisch und kaum dionysisch, sinn- und nicht sinnenreich, Stenogramme der Existenz, dem lustvoll Erzählerischen fern,

- der fremde Künstler selten, aber dann messerscharf wertete, aber auch einige von ihnen wie Francis Bacon so schätzte, dass er sie besuchte und ihnen freundschaftlich verbunden blieb, wie jenem tragisch geendeten dürerischen Kupferstich-Genie Jeanpierre Velly (1943-1990),

- der eine renommierte Druckerpresse erfand und nach ungezählten Tüfteleien Gravur- und Druckverfahren optimierte, die bis heute bewundert und unerreicht sind, der aber den Nachbarn seines Grundstücks ein Unbekannter blieb, verhasst, verleumdet bis zur jüngsten *damnatio memoriae*, als ein schnuckelig spiessig Einfamilienhaus darüber gewürfelt wurde, wie ein schadenfreudig *amen* der Bürgerlichkeit,

- der als Methodiker perfektionistisch, ja pingelig war, aber in seinem Werkstatt-Chaos ungeniert von der Beengung der Jünger sich wieselhaft bewegen konnte, um makellose Drucke zu produzieren,

- der furchtlos allen Widrigkeiten von Leib und Seele mit Heiterkeit und Spott begegnete, aber mit der eigenen ersten und zugleich letzten Krebskrankheit hadernd am Ende verzagend zerbrach,

- nachdem er köstliche Langusten gemalt, Hühner-, Schafs- und Eberköpfe, Krabben und apokalyptische Schrotthalden, die Vernichtungsstadien seines französischen Ateliers, die urbanen Schauerplätze des spanischen Bürgerkriegs, aber auch die metaphysischen Weichbilder und Wolkenunendlichkeiten der Mancha, der Sahara oder der Küsten Korsikas, die Schattenwürfe am Stand und dessen mythisches Schwemmgut, nostalgische Akte und Stillleben, die hintergründigen Portraits von Freunden, Sammlern und Grössen des lokalen Kunstlebens beschworen,

- und immer wieder das eigene Selbst befragt hatte in Kaltnadel und Mezzotinto, Schabblatt, und Radierung,

- der, als er sich zum letzten Mal im Spiegel sah, wusste, dass sein facettenreiches Bildnis vor der Nachwelt dauerhaft genug sein könnte, sollte, würde…

Erasmus Weddigen

dem Freunde und der Künstlergattin Susanna Brunner Bern im Herbst 2013